

# Günser Anzeiger.

Pränumerations-Preise.	
Für Post-Abonnenten.	Für loco-Abonnenten.
Ganzjährig . . . R. 7.60	Ganzjährig . . . R. 6.40
Halbjährig . . . R. 3.80	Halbjährig . . . R. 3.20
Vierteljährig . . . R. 1.90	Vierteljährig . . . R. 1.60

„Eingefendet“ kostet per Beteiligte 10 Heller.  
„Mitteilungen“, welche allgemeines Interesse behandeln, werden „gratis“ aufgenommen.

Organ für communale, soziale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Inseraten-Tarif:
Die einpaltige Garmondzeile kostet 10 H., die zweipaltige 20 Heller und die dreipaltige durchlaufende Zeile 30 Heller. — Bei fortgesetzter Einschaltung angemessener Rabatt.
Inserate vermitteln: In Wien: M. Dufes Nachf., A. Oppelt u. Woffe, Salsheim Rogler. In Budapest: S. Edstein, Julius Sedgols

Redaktion und Administration:  
Köszeg, Grabenrunde Nr. 30.  
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:  
G. Adolf Feigl in Köszeg.

Erscheint jeden Samstag vormittags.  
Einzelne Nummer kostet 12 Heller.  
Schluß der Redaktion Freitag nachmittags.

## Preistreiberein, Lebensmittelwucher.

Jeder Krieg verursacht noch eine gewisse Teuerung und man war darauf gefaßt, daß auch der jetzige Krieg eine solche mit sich bringen wird, zumal die Preise fast sämtlicher Gebrauchsartikel schon vor dem Kriege in die Höhe gestiegen waren. Eine derartige Preissteigerung, wie wir sie jetzt erleben müssen, hat aber niemand vorausgesehen. Nicht einmal zur Zeit der größten Hungersnot in den vergangenen Jahrhunderten schnellten die Preise in solchem Maße empor. Da werden Kühe um 2000, ja sogar um 2800 Kronen einzeln verkauft. Pferde gewöhnlicher Art zahlt man mit 2—4000 Kronen. Zuchtferkel kosten per Stück 40—60 Kronen, größere oder Fettschweine per Kg. lebendes Gewicht 2 R 80 bis 6 Kronen. Arme Leute müssen sich das Fleischessen ganz abgewöhnen! Daß der Viehpreis ein solch enormer ist, daran ist nicht so der Krieg schuld, als vielmehr die Zwischenhändler. Auf dem Viehmarke zu Felsővár konnte man oft die Beobachtung machen, daß der Landwirt, der seine auf den Markt gebrachte Kuh z. B. selbst um 1000 Kronen bot, für dieselbe von den ihn umringenden und miteinander wetteifernden Händlern zuletzt 1200 Kronen oder gar noch mehr erhielt. Häufig gibt der erste Käufer die erstandene Kuh in wenigen Minuten mit einem Gewinn von 100 und mehr Kronen weiter. Die Vieheigentümer werden in Folge eines solchen Vorgehens immer dreister und verlangen jetzt schon ganz unmögliche Preise. Wie teuer mögen wohl die Zwischenhändler und Lieferanten das erstandene Vieh bei der Gebrauchsstelle verkaufen! —

Eine Folge der ungeheuren Viehpreise ist, daß nicht nur das Fleisch, sondern auch das Schweinefett unendlich teuer geworden ist. Vor kurzem suchte ein Händler Schweinefett bei uns und bot 12 Kronen für das Kg.! Ohne Fleisch vermag das ärmere Volk wohl auch zu leben, da es sich Mehl doch noch verschaffen kann, aber dazu benötigt es auch Schmalz und Eier. Woher soll es aber erteres nehmen, da es immer teurer, ja auch seltener wird? Ein Ersatz dafür wäre in der Milch zu finden, doch auch diese kostet jetzt schon das dreifache des alten Preises. Und da gibt es noch Menschen die behaupten, daß der Preis der Milch, dieses Hauptnahrungsmittels der ärmeren Klasse, besonders aber der Kinder, im Verhältnisse gar nicht teuer genannt werden kann, sagen wir zum z. B. im Ver-

gleichem zu dem Fleischpreise! Man fragen wir aber den so Sprechenden, hält er die jetzigen Vieh- und Fleischpreise nicht für übertrieben hoch und dem wirklichen Werte durchaus nicht angemessen? Ist die Milchherzeugung auch so kostspielig als Fleischproduktion? Wie war das Verhältnis zwischen den Fleisch- und Milchpreisen vor dem Kriege? Oder hat damals der Landwirt bei der Milchherzeugung seine Rechnung etwa nicht gefunden? In Betracht zu ziehen ist noch, daß der Nährwert des Fleisches den der Milch ums fünffache übersteigt. Wenn die Preissteigerung bei Artikeln, die eher entbehrt werden können, eine unnatürliche ist, warum muß auch ein solch unentbehrlicher Artikel, wie es die Milch ist, ebenso unnatürlich verteuert werden?

Wie empört ist man über England, das gegen die Mittelmächte einen Aushungerungskrieg auftritt und sich nicht scheut, unschuldige Frauen und Kinder dem Hungerstod preiszugeben! Gerade so machen es unsere Milchherzeuger mit der beschlossenen Bevölkerung, mit den Milchproduzenten. Mit einer gewissen Schadenfreude sehen sie dem ohnmächtigen Ringen des kleinen Beamten, des viehlosen Handwerkers und Arbeiters bei Beschaffung der notwendigen Nahrungsmittel zu. Diese haben aufgehört, ihre Nächsten zu sein, obwohl sie in den jetzigen schweren Zeiten doppelt verpflichtet wären, sie in ihrer Not zu unterstützen.

„Jetzt sind wir Bauern die Herren“ — sprechen viele hochmütig — „und ehe wir die Milch um 28 Heller verkaufen, geben wir sie den Schweinen, die bringen besser ein.“ fügen sie noch hinzu. Das ist wohl sehr selbstsüchtig gesprochen und noch selbstsüchtiger gehandelt, aber keinesfalls menschenwürdig! Menschen stehen also in den Augen solcher Leute dem Werte nach unter den Schweinen! Ein Liter Milch ist für eine Familie täglich zu wenig, 2—3 Liter kosten zuviel Geld, denn man braucht doch nebenbei auch Brot, Kartoffel, Eier und Mehl. Für eine Familie, die alles kaufen muß, betragen die Tagesauslagen für Nahrungsmittel 3—4 Personen gerechnet, mindestens 4 R, natürlich ohne Fleisch. So viel hat ein Diarist an täglichem Gehalt. Wie viel bleibt ihm für die übrigen Ausgaben? Mehllich geht es vielen ärmeren Handwerkern, Arbeitern und den Tagelöhnern. Bisher aßen sie als billigste Speise des Tages öfters Kaffee oder Milch mit Brot; jetzt will man ihnen durch die Milchverteuierung auch dieses unmöglich machen. Der Wohlhabendere fühlt eine tägliche Mehreinnahme oder Ausgabe von 10—20 Hellern kaum, während dem Armen eine solche Mehreinnahme weh tut. Eier werden jetzt stückweise um 10 Heller verkauft, im Winter kosteten sie noch mehr. Min-

derbemittelte können sich auch dieses Nahrungsmittel, das einem Ersatz für Fleisch bieten sollte, nicht verweigern.

Die Kartoffelpreise stehen auch ziemlich hoch und 1 Kg davon kostet jetzt 12—20 Heller. Mit einem Worte gesagt: es gibt gar kein billiges Nahrungsmittel mehr und der Magen, der bisher bloß Praßern und Schwelgern viel Geld kostete, ist heute für jedermann eines der kostspieligsten Dinge geworden. Wie gut wäre es, ihn einige Monate auf den Nagel hängen zu können! Vielleicht wäre es auch gut, ihn zum Wiederkaufen einzurichten! (Welche Umwandlungen da in der Verköstigung entstehen würden, mag sich jedermann selbst ausmalen.)

Die oben geschilderten Zustände bilden aber nur einen Teil des allgemein empfindenen Leibelstandes. Die Habgucht der Produzenten und Händler tritt auf allen Gebieten zutage. Butter, Rahm, Wild, Geflügel können sich nur mehr reiche Leute vergönnen. Brennholz ist infolge Manipulation der Holzhändler nur zu unerschwinglichen Preisen zu haben. Kleidung und Schuhwerk sind einfach unbezahlbar. Wohin wird das alles noch führen?

Es sind das diejenigen unserer Mitbürger, die die Gelegenheit benützend, sich auf Kosten der beschlossenen und ärmeren Bevölkerung zu bereichern trachten. In solch schweren Zeiten, wie es die jetzigen sind, ist es nicht nur Christen- sondern auch patriotische Pflicht, sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen. Wer die Notlage seiner Mitmenschen zu seinen Gunsten ausbeutet, begeht ein Verbrechen und man sollte solche Leute in Evidenz, d. h. im Gedächtnis halten, um sie später brandmarken zu können. Herren sind die Bauern infolge ihrer Unabhängigkeit schon längst. Doch viel schöner ist es „Mensch“ als Herr zu sein. Niemand soll das Schicksal herausfordern, denn früher oder später wird es sich furchtbar rächen. Ein Mitleidender.

## Neuestes vom Kriege.

### Provokantes Auftreten der serbischen Offiziere in Saloniki.

Ugano, 17. Mai.

Nachrichten aus Saloniki zufolge ist die Echitterung der griechischen Kreise über das unerträgliche Verhalten der serbischen Truppen besonders groß. Serbische Offiziere erklären offen, sie betrachten Saloniki als die künftige Hauptstadt Serbiens.

„Heilige Jungfrau, er soll Dir gehören und der Kirche, soll ein Priester werden, wenn Du uns errettest.“ hatte es sich da ihren zitternden Lippen ent-rungen. —

Und die Lebensflamme von Mutter und Kind war nicht erloschen. Unter Liebe und Pflege war sie allmählich erstickt, nein — unter dem Segen der Mutter Gottes. Unter ihrem Schutze auch war der kleine Gottgeweihte ein frischer, fröhlicher Knabe geworden, dem sich das Wort: Du sollst ein Priester werden, aber doch wohl tief in die Seele geprägt hatte, denn er hielt sich gern von den lärmenden Bubens zurück. Um so lieber war ihm zur Spielgefährtin des Nachbarn Töchterchen gewesen, die blondlockige Gita. Zwar zählte sie fünf Lenze weniger als er, doch hatte der Maurus auch gern den Lehrmeister abgegeben beim Spiel wie bei den Büchern. Da er doch ein Priester werden sollte, sah er viel über den Schritten. Es war daher auch nicht zu verwundern, daß, als später der Herr Nachbar den angehenden Sohn der Kirche bat, die Gita für die Firmung vorzubereiten, dieser gern und eifrig dem Wunsche nachkam. Jetzt lerne die Gita spielend, wofür sie doch bisher keinen Sinn gehabt, rühmte bald darauf der Nachbar gegen die Witwe, und Lehrmeister und Schülerin übertrafen sich geradezu an Lerneifer.

Darüber war manch Jähleim ins Feld gegangen und an des Nachbarn Tür hatte mehr als ein Freier geklopft, der die blonde Gita zum Weibe haben wollte. Für den Maurus aber war die Zeit nahe gerückt, wo er die Weibe empfangen sollte. Daß die Ruhe hierzu errungen sein will, bewies die Unterredung, die Maurus Bocz mit seiner Mutter herbeigeführt hatte.

## Feuilleton.

### Der Primiziant.

Novellette von A. Harten.

(Unbedingt zu lesen: Nachdruck verboten)

In den Windischen Büchern in Steiermark bilden im Monat August die sogenannten Primizien — das Fest der Einführung des jungen Priesters in sein Amt — die wichtigste Feier. Es ist ein frommer Ehrgeiz der steirischen Wenden, einen Priester in der Verwandtschaft zu haben. Die Primizien währen meist drei Tage und werden mit vielen Gästen und großem Geschmause begangen. Bei Begüterten auf Kosten der Verwandtschaft, bei Unbemittelten auf Kosten des Dorfes, zu dem der junge Priester gehört. Alle Glieder der Gemeinde geben freiwillig Lebensmittel aller Art und zwar so reichlich, daß der junge geistliche Haushalt auf lange hinaus versorgt ist.

Es war am Abend vor dem Fest. Zwischen Hügel und Flachland eingebettet, lag die Hütte der Witwe Bocz; mit ihrem hellen Anstrich und bunten Fensterräden anzusehen wie ein Häuschen aus einer Warenschachtel. Eingeraht von herrlicher Landschaft; Hügel, Täler und Gehänge in reizvollster Abwechslung, alles im Zauber einer üppigen Vegetation. Malerisch verstreut daliegende Hütten, im Kranz der Weinberge, die jetzt im Abendsonnenglanz getaucht sind und zwischen deren Laub rot, violett und smaragdgrün die reisenden Trauben winken.

Sonst hat die Witwe still dahingelebt, für ihre

Geflügelmast geforgt, die ihr den Unterhalt bietet, denn die steirischen Kapaunen sind weitgesucht, vor allem aber für den Maurus, ihren Einzigen, dem teuren Vermächtnis des frühverstorbenen Vaters. Nun aber ist er ihrer Sorge entwachsen, denn morgen wird er in Amt und Würden eingeführt werden. Damit aber wird die bescheidene Frau selbst ein Gegenstand allgemeiner Verehrung und Aufmerksamkeit sein, denn die Mutter des Primizianten wird nach altem Brauch besonders ausgezeichnet.

Draußen erschallt Hämmern und Klopfen und munteres Gespräch — die Nachbarn und Freunde schlagen dort die übliche große Laubhütte auf, in der morgen die Gäste samt Musik Raum finden sollen. Und unter dem Glasstürze, hier in der Stube, liegt der Kranz und der Strauß aus künstlichen Blumen, den der Maurus morgen tragen wird. Hinter dem Hause, wo üppige grüne Neben ein lauschiges Versteck bilden, flüstert ein Stimmenpaar. —

Die schlichte Frau im Zimmer achtet nicht der flüsternden Stimmen, auch nicht der lauten Hammerschläge — ihre Augen, auch ihre Seele hängt an dem Kranze aus künstlichen Blumen fest. So sollte er denn nun Wahrheit werden, der Traum ihres Lebens, sollte das Gelübde sich erfüllen dürfen — das sie damals, in der Stunde der Geburt ihres Maurus, getan, als der Todesengel zu Häupten von Mutter und Kind gestanden. Noch heute, nach 25 Jahren, meinte sie die dumpfe Schwere jener Stunde wieder zu empfinden, den matten Herzschlag in der Brust, der die Hand verlagert ließ, die den Neugeborenen an sich drücken wollte, der mit geschlossenen Augen, regungslos in den Kissen geruht.

### Gadorna schweigt. . .

Lugano, 17. Mai. Die militärischen Fachmänner des „Corriere della Sera“ und das „Secolo“ sind nach Kräften bemüht, ihren Lesern die düftere Stille des heutigen Gadorna-Berichtes zu versüßen. „Corriere della Sera“ gibt zu, daß die österreichisch-ungarische Offensive mit dem offensivsten Ziele begonnen habe, in die venezianische Ebene einzubrechen. Das Zurückweichen der Italiener auf die Verteidigungslinie sei ganz natürlich, da sie hiedurch in vortheilhafteren Stellungen kamen und sich besser verteidigen können. Der „Secolo“ gibt das Moment der Ueberraschung zu. Es handelt sich aber, wenn die italienischen Linien zurückgenommen wurden, um einen Akt der italienischen Taktik. Der Feind habe daher nicht den geringsten Erfolg davongetragen.

### Japan in Amerika.

Rotterdam 17. Mai. Der Londoner „Telegraph“ meldet aus Veracruz: Im Hafen von Veracruz sind drei japanische Kriegsschiffe eingelaufen, um den Schutz der Japaner in Mexiko zu übernehmen.

### Neuere Fortschritte im Südtiroler Grenzgebiete.

Amlicher Bericht.  
An der Küstenländischen und Rätner Front war die Artillerietätigkeit zumeist durch Bodennebel behindert. Südöstlich Monfalcone wurde ein Versuch der Italiener, ihre unlängst verlorene Stellung bei Vagni wieder zu gewinnen, abgewiesen.

Im Col di Lana-Gebiete scheiterten wiederholte feindliche Angriffe.

In Südtirol nahmen unsere Truppen im Angriff zwischen Aitah- und Laintal (Astico und Venot) den Grenzrücken des Magio in Besitz, bemächtigten sich nach Ueberschreiten des Sainiales südöstlich Blager (Piazza der Costabella) und schlugen südlich Moschieri auf der Zugna Torta mehrere feindliche Gegenangriffe ab.

Der gestrige Tag brachte über 900 weitere Gefangene, darunter 12 Offiziere und eine Beute von 18 Geschütze und 18 Maschinengewehre.

Der Bericht des italienischen Generalstabes vom 16. und 17. d. behauptet, unsere Verluste in diesen Kämpfen seien „schrecklich“ und „ungeheuer“ gewesen.

Diese Angaben, die den Eindruck des Rückzuges abschwächen sollen, sind frei erfunden. Die Verluste des Gegners kann man nur abschätzen, wenn man das Schlachtfeld behauptet. Die Italiener sind nicht in dieser Lage. Dagegen können wir bei voller Werthung des Blutopfers jedes einzelnen unserer Braven erklären, daß unsere Verluste dank der Geschicklichkeit unserer Infanterie, dem mächtigen Schutze unserer Artilleriewirkung und der Kriegserfahrung unserer Führung außerordentlich gering sind.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, FML.

### Drei neue Angriffe auf die Höhe 304 abgewiesen.

Das Wolffsche Bureau meldet aus Berlin: Großes Hauptquartier, 18. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.  
Südwestlich von Venz wurden die Handgranatenkämpfe fortgesetzt.

Drei weitere französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf der Höhe 304 wurden heute früh abgeschlagen.

Bei dem Rückzug über Esnes erlitt der Feind in dem übersichtlichen Gelände schwere Verluste. Es handelt sich diesmal um Verluste einer frischen afrikanischen Division, die aus weißen und farbigen Franzosen gemischt ist.

Ein vor schwachen feindlichen Kräften unternommener Vorstoß südwestlich des Reichsackerhofes scheiterte vollkommen.

Oberste Heeresleitung.

### Weiteres Vordringen unserer Truppen in Südtirol.

Amlicher Bericht.  
Die Artilleriekämpfe dauern an der ganzen Front fort. Auf der Hochfläche von Doberdo wurde unsere neue

Sein Blick erschien dunkler, seine junge Stirn bleicher als sonst, als er der Mutter über die schaffende Hand gestrichen und angehoben: „Du sorgst so eifrig für mein künftiges Hauswesen, liebe Mutter, auch die Gemeinde tut es überreichlich, mir aber dünkt Euer Sorgen überflüssig.“  
„Ueberflüssig — inwiefern? hatte da die Mutter erstaunt gefragt.  
„Hastig war er im Zimmer auf und ab geschritten: „Ich werde ein einsamer Mann sein, Mutter. Statt eines liebenden Weibes Hand, werden bezahlte Hände mir das Haus besorgen. Die katholische Kirche schreibt ihren Priestern Ehelosigkeit vor.“  
„Maurus!“  
Seine Augen begegneten ihrem entsetzten Blick. „Ich habe viel über diesen Punkt nachdenken müssen, Mutter. Gott hat die Geschlechter erschaffen, zu liebender Vereinigung, er hat die Ehe, die unter guten, edlen Menschen heilig ist, eingesetzt.“  
„Maurus, halt ein, Du frevelst gegen unsere Kirche.“  
„Und sie gegen das Blut ihrer Priester.“  
„Nicht weiter, Maurus!“ Mit bebender Hand hatte die Mutter das Fenster geschlossen, damit niemand höre, was hier vorging. Mit erhobener Hand schritt sie auf den Sohn zu; ihre Gestalt schien zu wachsen: „Den Kindern der Welt fehlt die Kraft des Verzichtens, denn sie haben die Freiheit der Wahl! Du aber bist ein

Stellung westlich von San Martino durch Minensprengung erweitert. Hierauf folgten von feindlicher Seite Trommelfeuer und ein Angriff, den unser Infanterie-Regiment Nr. 43 im Handgranatenkampf abschlug.

Am Görzer Brückenkopf, im Reugebiete, bei Flitsch und in mehreren Abschnitten der Rätner Front war das Geschützfeuer zeitweise äußerst lebhaft.

In den Dolomiten wurden feindliche Nachtangriffe gegen den Hengels (Sasso di Stria) und den Sattel nördlich des Siebberges abgewiesen.

In Südtirol breiteten sich unsere Truppen auf dem Armenterrücken aus, nahmen auf der Hochfläche von Bielgerenth die feindliche Stellung Soglio d'Alpio-Costo-Costa de'Alpa — Marconia, drangen im Terragnolo-Abschnitt in Piazza und Baluga ein, vertrieben die Italiener aus Moschieri und erstickten die Zugna Toria (südlich von Rovereto). In diesen Kämpfen ist die Zahl der feindlichen Gefangenen auf 141 Offiziere, 6200 Mann, die Beute auf 17 Maschinengewehre und 13 Geschütze gestiegen.

Im Abschnitt des Loppiofer unterhielt der Feind heute Nacht ein kräftiges Feuer gegen seine eigenen Linien. Starke Geschwader unserer Land- und Seeflugzeuge belegten vorgestern Nachts und gestern früh die Bahnhöfe und sonstige Anlagen von Benedig, Mestre, Carwons, Cividale, Udine, Per-la-Cerna und Treviso ausgiebig mit Bomben. Allenthalben, insbesondere aber in Udine, wo etwa dreißig feindliche Geschütze ein vergebliches Abwehrfeuer unterhielten, wurde große Wirkung beobachtet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, FML.

### Ein Angriff auf die Höhe 304 zusammengebrochen.

Das Wolffsche Bureau meldet aus Konstantinopel: Das Hauptquartier teilt mit: 17. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.  
Südwestlich Venz fanden im Anschluß an Minensprengungen lebhafteste Handgranatenkämpfe statt.

Auf beiden Maasufem steigerte sich zeitweise die gegenseitige Feuerbetätigung zu großer Heftigkeit.

Ein Angriff der Franzosen gegen den Südhang der Höhe 304 brach in unserem Speerfeuer zusammen.

Die Fliegerbetätigung war auf beiden Seiten reger. Oberleutnant Immelmann schoß westlich Douai das 15. feindliche Flugzeug herunter. Ein englisches Flugzeug unterlag im Luftkampf bei Fournes; die Insassen, zwei englische Offiziere, wurden unverwundet gefangen.

Oberste Heeresleitung.

### Ein kleineres Seegefecht vor der flandrischen Küste.

Berlin, 17. Mai. Das Wolffsche Bureau meldet aus Brüssel unter dem 17. Mai. Gestern Nachmittag erschienen englische Seestreitkräfte vor der flandrischen Küste. Deutsche Torpedoboote und Bewachungsfahrzeuge liefen daraufhin aus, wobei es zu einem kurzen Artilleriegefecht auf große Entfernungen kam. Eines der deutschen Flugzeuge warf während des Gefechtes auf einen feindlichen Zerstörer Bomben ab und erzielte damit einen Treffer am hinteren Kommandoturm des feindlichen Fahrzeuges.

### Der Tonalepaß in unseren Händen.

Lugano, 18. Mai. Die Meldung Gadorna's von der Beschichtung Ponte Dilegnos durch die österreichisch-ungarische Artillerie wird von den italienischen Blättern kommentarlos wiedergegeben, obgleich dadurch die wichtige Tatsache enthüllt wird, daß der angeblich seit Kriegsausbruch von den Italienern besetzte wichtige Tonalepaß im Besitz der österreichisch-ungarischen Truppen ist.

### Revolutionäre Gräuelt in Moskau.

Bukarest, 17. Mai. Seit einigen Tagen kommen massenhaft russische Deserteure nach Rumänien. Sie erzählen, in Russland hätte man plötzlich sämtliche als untauglich zurückgestellten zum Militärdienst einberufen. Demzufolge sind in Moskau blutige Aufstände ausgebrochen. Wegen der allgemeinen Erbitterung ist es unmöglich, die Einberufungen durchzuführen. Blutige Gräuelt spielen sich in den Straßen Moskaus ab. Es ist, als ob man vor dem Ausbruch einer Revolution stehen würde. Die Bevölkerung fordert die Beendigung des Krieges.

Priester, an den sich die Veruchung der Welt nicht heranwagen darf, willst Du erfüllen, wozu Dich Dein Gott und Deine Kirche berufen?“

„Nicht sie — Du warst es, Mutter, die über mich bestimmte. Warum tatest Du es?“

Er war niedergedrückt. Seine Arme umfaßten die entsetzte Frau: „Mutter — hilf mir . . .“ stammelte er fassungslos.

Es war ihr, als habe sich ein Abgrund vor ihr aufgetan, an dem sie bis dahin mit verbundenen Augen geschritten. Und in ihrer Seelenangst suchte sie Hilfe bei derjenigen, die einst sie errettet. Ihre Hand nahm das Madonnenbild herab, das an der Wand hing. Doch hob sie erempor: „Die Gnadenreiche wird Dir helfen, wie sie einst Dir geholfen hat! Sie sei Dein Glaube, Deine Stärke — Deine Liebe . . .“

Seine Augen hingen wie gebannt an dem Bilde. Im Geiste schaute er ein anderes, von lichterem Glanz umrahmtes Antlitz . . . Aufstöhnend machte er das Zeichen des Kreuzes und seine Hände falteten sich: „Hilf mir, heilige Jungfrau, meine Seele ganz Dir zuzuführen.“

Hinter dem Hause, wo Weinlaub und Neben ein lauschiges Versteck bilden, sind die flüsternden Lippen verstummt. Sie haben sich aufeinander gepreßt in langer verzehrendem Kuß. Laute, lustige Hammerschläge hallen herüber, und das blonde Mädchen, das mit geschlossenen Augen in den Armen des Mannes ruht, der

### Schwere Niederlage der Engländer im Sudan.

Konstantinopel, 17. Mai. Wie aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, entsandten die Engländer auf zwei Schiffen englisch-indische Truppen nach Ost Sudan. Diese Truppen, welche gegen den Imam von Darfur verwendet wurden, erlitten eine schwere Niederlage worauf der Imam einige wichtige Ortschaften besetzte.

### Erfürmung italienischer Stellungen in Südtirol.

Die Artilleriekämpfe dehnten sich gestern auf die ganze Front aus und steigerten sich vielfach zu großer Heftigkeit.

Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo drang das bewährte Egerer Landsturmregiment in die feindliche Gräben östlich von Monfalcone ein, nahm fünf Offiziere und 150 Mann verschiedener italienischer Kavallerieregimenter gefangen und erbeutete ein Maschinengewehr. Unsere vorgestern gewonnene Stellung westlich von San Martino wurde trotz aller Anstrengungen des Gegners, sie zurückzuerobern, behauptet und befestigt; hier fielen drei Offiziere, 140 Mann, ein Maschinengewehr und viel sonstiges Kriegsmaterial in die Hände unserer Truppen. Heute früh warfen feindliche Flieger auf Kostanjewica und auf mehrere deutlich gekennzeichnete Sanitätsanstalten Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. Im Görzer Brückenkopf, bei Plava und im Tolmeiner Abschnitt hielt unsere Artillerie die Detonationen des Gegners unter kräftigem Feuer; verschiedene Infanterieunternehmungen an dieser Front brachten einen Offizier und 116 Mann als Gefangene ein. An der Rätnerfront entspannen sich bei guter Sicht gleichfalls lebhafteste Geschützschüsse und bei Pontebba auch Infanteriegefechte unserer Truppen mit Verfolgerteilen. In den Dolomiten wurden mehrere italienische Angriffe auf unsere Stellungen im Col di Lana- und Tressaffi-Gebiet abgewiesen.

In Südtirol nahmen unsere Truppen, unterstützt durch überwältigende Artilleriewirkung, die ersten feindlichen Stellungen auf dem Armenterra-Rücken (südlich des Suganertales), auf der Hochfläche von Bielgerenth, nördlich des Terragnolotales und südlich Rovereto). In diesen Kämpfen wurden 65 Offiziere, darunter ein Oberst, und über 2500 Mann gefangen genommen und 11 Maschinengewehre und 7 Geschütze erbeutet. Ein feindliches Flugzeug wurde herabgeschossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, FML.

### Deutscher Generalstabesbericht.

Das „Wolffsche-Bureau“ meldet aus Berlin: Großes Hauptquartier, 17. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.  
Keine besonderen Ereignisse.

Westlicher Kriegsschauplatz.  
Kleinere Unternehmungen an verschiedenen Stellen der Front führten zur Gefangennahme einer Anzahl Engländer und Franzosen.

Auf dem westlichen Maasufer wurden mehrere schwächere französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf Höhe 304 durch Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer blutig abgewiesen.

Das gleiche Schicksal hatte ein Angriff, den der Feind nördlich Baug-le-Palameix (südlich von Combrès) gegen einen vorspringenden Teil unserer Stellung unternahm.

Oberste Heeresleitung.

### Attentatsplan gegen den König von Schweden.

Güstrow (Mecklenburg), 17. Mai.

Wie die „Güstrower Zeitung“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, war gegen den schwedischen König in den letzten Tagen ein Attentat geplant. Der König sollte sich gelegentlich eines Concours hippique nach Djorsgarden bei Stockholm begeben.

Wenige Tage vorher gingen sowohl an den König als auch an den Polizeiminister Warnungen ab, welche lauteten, der König möge die Pferdeschau nicht besuchen, es sei gegen sein Leben ein Attentat geplant, das bei Gelegenheit dieses Besuches zur Ausführung kommen sollte. Es gelang, den König von seinem Vorhaben abzubringen, und die mit der Angelegenheit betrauten Behörden entdeckten tatsächlich eine Verschwörung, die nach den bisherigen

morgen die Tonsur erhalten wird, schritt zusammen, als treffe jeder Hammerschlag es schmerzhaft.

„Gita, bete für mich, daß ich Dich vergessen lerne.“ flüsterte da seine Stimme neben ihr.

Sie richtete sich in seinen Armen auf. Aus ihrem Blick brach zärtliches Erbarmen, brach jene große, tiefe Liebe, die alles duldet und alles trägt.

„Nicht nur beten — handeln will ich, daß es geschieht! Eine Scheidewand will ich zwischen unserer Liebe aufrichten, Maurus, will des Vaters Drängen nachgeben, und dem braven, altlichen Bewerber mein Jawort. Zude nicht zusammen, Geliebter, schmerzt auch der Gedanke heute! Glaube mir, ich handle recht. Bin ich erst das Weib eines anderen, wirst Du mich vergessen lernen. Klage nicht — ich kämpfe den gleichen Kampf wie Du! Und nun küsse mich noch einmal — für — die Ewigkeit . . .“

„Fertig!“ rief im nächtlichen Augenblick entfernt eine muntere Männerstimme — der letzte Hammerschlag folgte. Der Sprecher trat an das Fenster der Witwe und lachte zu ihr hinein: „Jetzt, Frau Nachbarin, ist alles bereit zur Feier morgen, — ist's auch der Herr Primiziant?“

Da öffnete sich die Stubentür und der junge Priester trat ein. Auf seinem Antlitz lag jener Frieden, der einem schweren Kampfe gefolgt ist. „Ja, Mutter, liebe Nachbarin,“ sagte er fest und aus seiner Stimme tönte klingendes Leben, „ich bin bereit.“



**Brombeerblätterammlung der Schuljugend.** Der Unterrichtsminister richtete an die Elementar- und Mittelschulen ein Reskript, in welchem er für das Sammeln von Brombeerblättern zu Anfang der vergangenen zwei Schuljahre den Teilnehmern am Sammeln sowohl in seinem, als auch im Namen des Honvedministers seinen Dank ausspricht. Nachdem ein Teil der Schulanstalten die Vergütung der Kisten und Säcke, in welchen sie die gesammelten Blätter abliefern, nicht verlangte, wird der Wert derselben, im Betrage von 11,482 K., zur Unterstützung der Waisen der im Kriege gefallenen Lehrer und Professoren verwendet werden. Im Reskript werden die Schulen zur weiteren Sammlung von Brombeerblättern angeeifert.

**Luftfahrtschulen.** Wie „Str. u. W.“ mitteilt, wird zur Ergänzung des Personalstandes der Luftfahrtschulen mit 15. Juli 1916 ein neuer Kurs der Luftfahrtschulen aktiviert, in dem Offiziere und Offiziersaspiranten zu Flugzeugbeobachtern und technischen Offizieren herangebildet werden sollen. Es können kommandiert werden: Einjährig-Freiwillige nach erfolgreich absolvierter Reserv.-offiziersprüfung, Kadettaspiranten, Kadetten (Fähnliche) und Leutnants i. d. Reserve, sowie Leutnants. Bedingungen sind: Kriegserfahrung in der Front der Kampftruppen, nicht überdreißigstes 30. Lebensjahr, lediger Stand, körperliche Eignung.

**Képzésháalom (Srinberg).** Ungebetene Gäste. In der Nacht auf Donnerstag besuchten ungebetene Gäste die Fruchtstube des Michael Bauer. Nachdem sie sich durch die Erbrechung des Schlosses den Eintritt verschafft hatten, nahmen sie aus dem Vorrat einen Sack Korn und einen Sack Weizen, drei Pöster Federn und drei Laib Brot. Die ungeladenen Gäste benahmen sich sehr „humor“, indem sie dem mit großer Familie gesegneten Familienvater noch drei Laib Brot, sowie Frucht hinterließen, ja sogar die zwei Dosen Schmalz unberührt ließen. Sie wollten sich vielleicht ihre langen Finger nicht fett machen.

**Ein Agent der Entente in Holland wegen Unterschlagung verurteilt.** Aus Rotterdam wird telegraphiert: Der wegen Unterschlagung und Schwindelens verurteilte Gründer und Leiter der antideutschen Liga, Schatterton, unterschlug diesem Institut 4800 Mark. Er hatte eine lärmende Tätigkeit durch Stürmung von Friedensversammlungen und Verprügelungen entfaltet.

**Die neuen Generaloberste** unserer tapferen Armee sind in einem prächtigen Porträttableau der jüngsten Nummer von V. Chiavacci's „Wiener Bilder“ vereinigt und man wird diese „Heldengalerie“ aus dem Weltkrieg mit großem Interesse betrachten. Eine vortreffliche Zeichnung führt uns einen Nahkampf unserer Truppen mit den Italienern auf dem Hochplateau von Lavarone vor und ein effektvolles Bild zeigt die jüngste kulturelle Errungenschaft unserer Monarchie in Albanien, die Aufhebung der Blutrache, die nun erfolgt ist. Daneben bringt das Blatt eine reiche Fülle aktueller Aufnahmen von Nah und Fern, Porträts vom Tage und seinen gewohnten reichen Besatzstoff an spannenden Romanen, Novellen, Humoristischen etc. Alles in allem bleiben die „Wiener Bilder“ ihrer bewährten Tradition getreu — reichhaltig und interessant zu sein. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährig K 3, halbjährig K 6, ganzjährig K 12, einzelne Nummern 24 h. Probennummern versendet gratis und franco die Administration Wien III, Rüdengasse 11.

**Schluss des Schuljahres.** Der Unterrichtsminister erließ eine Verordnung, der gemäß sämtliche Mittelschulen des Landes das laufende Schuljahr mit dem 3. Juni abzuschließen haben. Bis zum 3. Juni müssen die Schlussprüfungen absolviert, die Zeugnisse ausgeteilt und der feierliche Schluss des Unterrichtsjahres erledigt sein. Die Verordnung erstreckt sich auf die Gymnasien, Realschulen, Bürgerschulen und Handelsschulen, Lehrerpräparanden und überhaupt alle Anstalten des Mittelschultyps.

**Mehr als eine Milliarde.** Noch fast zwei Wochen stehen zur Zeichnung der 4. Kriegsanleihe zur Verfügung und doch können wir schon jetzt über ein hoch erfreuliches Resultat berichten, indem laut Mitteilungen der Zeichnungsstellen bisher ca 1200 Millionen Kronen gezeichnet wurden. Leider figurieren in den Listen Viele, die ein enormes Vermögen besitzen, Unternehmungen, die an dem Kriege Millionen Kronen verdienen und dennoch nur mit einer lächerlich kleinen Summe an der Kriegsanleihe teilnehmen. Befremdend und betäubend ist, daß die wirtschaftlichen Kreise, namentlich der Bauernstand, der zufolge des schrecklich hohen Viehpreises mit dem vielen Gelde nichts anzufangen weiß, das selbe tot in ihren Trüben liegen lassen, anstatt zu ihrem eigenen Vorteile ihrer patriotischen Pflicht Genüge zu leisten.

**Die kurzen Urlaube der Mannschaften.** Laut Bericht des „Küßly-Hodály“ kann jeder Mann, der ohne Unterbrechung 6 Monate an der Front, oder 9 Monate im Hinterlande im Dienste zugebracht hat, einen kurzen Urlaub von 14 Tagen erhalten. Die Billigkeitsfälle, welche die ausnahmsweise Gewährung von kurzen Urlauben notwendig machen, werden auch fernerhin berücksichtigt. Die unter diesem Titel erteilten Urlaube werden nicht in die obenerwähnten 14 Tage eingerechnet.

**Jövő hó 1-én esedékes 4% korona járadék szelvényeit a Szombathelyi Takarékpénztár közszegi fiókja költségmentesen minden levonás nélkül már e hó 20-ától beváltja.**

### Pränumerations-Einladung.

Mit 1. April 1916 begann das II. Quartal unseres nunmehr in den XXXIII. Jahrgang getretenen und mit einer hochinteressanten illustrierten Romaneilage versehenen Wochenblattes:

### „Günser Anzeiger“

zu dessen Abonnement wir hiermit höflichst einladen. Der „Günser Anzeiger“ ist sozusagen das älteste Blatt im Eisenburger, Ödenburger, Wieselburger und Zalaer Komitate und infolge seines umfassenden Nachrichtendienstes hält deren Abonnenten über alle jenen wichtigen Ereignisse, welche sich nicht nur hier, sondern auch auswärts begeben, stets im Laufenden.

Die Abonnementspreise sind am Blattkopfe ersichtlich und bitten wir unsere geehrten Abonnenten, ihre Pränumerations gest. recht bald zu erneuern.

Hochachtungsvoll

die Redaktion und Administration.

### Zur gest. Beachtung!

Diejenigen geehrten Herren Abonnenten, welche mit ihren Pränumerations-Beträgen noch im Rückstande sind, werden nochmals höflichst und dringend ersucht, diese ehestens an die Administration des „Günser Anzeiger“ gelangen zu lassen.

Die Administration.

## Ein stockhohes Haus

sehr geräumig, auf sehr belebtem Plage in der Inneren Stadt stehend, lange Gassenfront, mit sehr hübschen, lichten Zimmern, ist sehr preiswert zu verkaufen. Adresse in der Expedition dieses Blattes.

## Praktikant

wird sofort aufgenommen in der Buchhandlung Eugen Böth, Kößeg.

Eine alte gebrauchte

## Nähmaschine,

welche noch gut näht, wird zu billigem Preise zu kaufen gesucht.

Adresse in der Expedition dieses Blattes zu erfragen

## Aerzte

bezeichnen als vortreffliches Hausmittel

**Kaiser's Brust-Caramellen**  
mit den „3 Tannen“

MILLIONEN gebrauchen sie gegen

**Husten**

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen daher hochwillkommen jeden

Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Private verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitstärkende feinschmeckende Bonbons. Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 H. zu haben bei: Ludwig Lendvay, Desider Küttel, Apothek. in Köszeg, sowie in allen Apotheken.

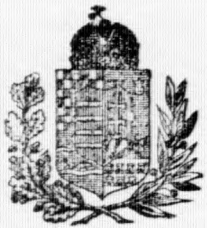
in V. Chiavacci's „Wiener Bilder“ erscheint soeben der neue Sensations-Roman

## DAS STERBENDE KÖNIGREICH

Historischer Roman aus Serbiens Gegenwart

Zu haben in allen Zeitungsverkäufen, Buchhandlungen, Tabak-Trafiken und Bahnhöfen, sowie in der Administration, Wien, III, Rüdengasse 11 und im Stadtbureau, I, Schulerstrasse 18

Verteilt wöchentlich mit Zustellung ins Haus K 2:50 — Einzelne Nummer 20 h



# KUNDMACHUNG.



Es wird hiedurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht, dass nachdem das hohe **Königl. Ungar. Finanzministerium** durch seine Kontrollorgane die Revision der Lose I. Klasse der Königl. Ung. Priv. Klassen-Lotterie (**sechsendreissigste Lotterie**) vollzogen hat, die Lose den Hauptkollektoren zum Weiterverkaufe übergeben worden sind.

Zur Ziehung der I. Klasse, welche am **24. und 25. Mai d. J.** in Gegenwart der Königl. ung. staatlichen Kontrollbehörde, und im Beisein eines königl. Notars, im Ziehungssaale öffentlich stattfindet, sind Lose bei sämtlichen Kollektoren der Königl. Ung. Priv. Klassen-Lotterie erhältlich.

Budapest, 3. Mai 1916.

**Direktion**  
der **Königl. Ung. Priv. Klassen-Lotterie.**  
Tolnay. Hazay.

# Allwöchentliches Sonntagsblatt

Gratis-Beilage zum  
**„Günser Anzeiger“**  
 Verlag von Friedrich Feigl in Güns

Nr. 211916

## Die Kubanerin.

Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

Vira Prabschtedt bezog regelmäßig ein paar Sportzeitungen. Sobald sie kamen, überlegte sie den Inhalt. Einen einzigen Namen suchte sie, alles andere war ihr gleichgültig. Fürnlich verbiß sie sich in den Gedanken, mit Volgar auf einem Rennplatz zusammenzutreffen. Das war neutraler Boden, geeignet, neue Fäden zu knüpfen, und daß die nun von Dauer sein würden, dafür wollte sie schon sorgen.

Ihre Zukunftspläne nahmen immer festere Gestalt an. Es mußte doch schön sein, im Sommer auf dem Lande zu leben. Und wenn er durchaus weiterdienen wollte, nun, so ließ er sich eben zu einer Vetschaft kommandieren, nach Rom oder Konstantinopel — das würde riesig interessant werden. Vielleicht ging er auch ganz zur diplomatischen Laufbahn über. Sie konnten ein großes Haus führen. Dem Sohne des Landwirtschaftsministers würde es sicher nicht schwer fallen, dahin zu kommen, wohin sie wollte.

Freundinnen besaß Vira Prabschtedt in Hamburg im eigentlichen Sinne des Wortes nicht, Bekannte unzählige viele. Ein paar liebten sich auch bei ihr blieben, da sie aber an einen Gegenbesuch nicht dachte, blieben auch diese weg. Die Hamburger Patrizierfamilien haben gerade genug gesellschaftliche Verpflichtungen.

Ab und zu kam Fred, aber er hielt es nie lange bei seiner Vase aus. Sie hatte ja die Gedanken immer wer weiß wo. Gleich und einsilbig saß sie da und fuhr sich alle zwei Minuten mit der schmalen Hand über die Stirn, als wolle sie Gedanken verschleudern, die nicht aus ihrem Kopfe weichen wollten.

Der Senator machte ein langes Gesicht, als ihm sein Sohn vorstellte, daß Vira unbedingt einige Zeit in eine Nervenheilanstalt gebracht werden müsse. „So schlimm sieht's? Na, ich will in den nächsten Tagen einmal nach ihr sehen.“

Die Startglocke schallte zum ersten Male in diesem Jahre über den grünen Rasen — in Straußberg bei Berlin. Alle Rennplätze rüsteten sich, ihre Pforten zu öffnen. Vira Prabschtedt suchte und suchte in den Sportzeitungen — da, eines Morgens stand endlich sein Name sowohl in der „Sportwelt“ wie im „Deutschen Sport“. Aber das, was sie las, knickte ihre Hoffnungen zusammen. „Der Leutnant Freiherr v. Volgar wird dieses Jahr nicht in den Sattel steigen. In der Sportgemeinde ereignet der Entschluß des Offiziers lebhaftes Bedauern. Einer unserer allerbesten Herrenreiter wird uns damit fehlen.“

Die Blätter glitten auf den Teppich, ein Schluchzen rang sich aus Vira Prabschtedts Brust.

Da meldete die Bote den Senator Lütkeking.

„Na, Vira, was machen wir denn?“

Sie warf sich an die Brust des einzigen Menschen, den sie auf Gottes weiter Welt besaß. „Onkel, verlaß mich nicht — verlaß mich nicht!“

„Kind, was sind das für Gedanken.“

„Ein Blick glitt hinab auf den Teppich. Sportzeitungen? Da wußte er alles.“

„Lante, liebe Lante Fränze, Herr v. Volgar ist schon wieder da.“

Die kleine Dorette Werkmeister stand auf der Schwelle, die Tür hatte sie offenstehen lassen, der Junge vollführte unterdessen im Hausflur einen Krügelstanz um den Besuch.

Werkmeisters saßen mit der Lante noch beim Nachtsisch.

„Immer rein in den deutschen Bund!“ rief der Major.

Die Lante stand auf. „Die Dienstboten sollten —“

„Bleib doch, Fränze,“ meinte die Hausfrau. „Die wollen jetzt zu Mittag essen, und Herr v. Volgar nimmt diesen etwas eigenartigen Empfang sicher nicht übel.“

Da trat er schon ein.

„Guten Tag, guten Tag! — Setzen Sie sich, lieber Volgar. Hier sind die ersten Radieschen, die auf Sie lauern. Schmecken tun sie zwar noch nicht, aber so sind wir Menschenkinder nun einmal, wir können immer die richtige Zeit nicht erwarten.“

— Liebe Lante Fränze, die Theaterproben im Saale des Kreishauses hat wohl noch ein halbes Stündchen Zeit. Soweit ich unterrichtet bin, kann es nämlich ohne Fräulein Franziska Drecht und Herrn Leutnant v. Volgar nicht losgehen, weil die die Hauptrollen haben.“

Frau Werkmeister lachte, während die Lante sich am Büfett zu schaffen machte. „Ich weiß nämlich Bescheid. Hab' heute früh durchs Schlüsselloch geguckt, wie die Fränze vorm Spiegel geübt hat: Du mein Geliebter — mein ewig Geliebter!“

Der Major wischte sich die Tränen aus den Augen, die Lante stampfte mit dem Fuße auf.

Der Junge rief: „Nun ist sie rot geworden wie ein Krebs, wenn er aus dem Kochtopf kommt.“

„Kurt, mein Sohn, komm her, gib deinem Vater die Hand,“ brüllte der Major. „Das war ein schöner Witz!“

Volgar saß schmunzelnd vor seinen Radieschen. „Wir können doch kein Trauerspiel aufführen bei dem Wohltätigkeitsfest.“

„Fränze, wenn das so eine heillosse Arbeit ist, dann schenk gleich mal Volgar einen Cognac ein. Jeder Gerechte ist seines Lohnes wert.“

Sie warf dem Major einen Blick zu, den der auch verstand,

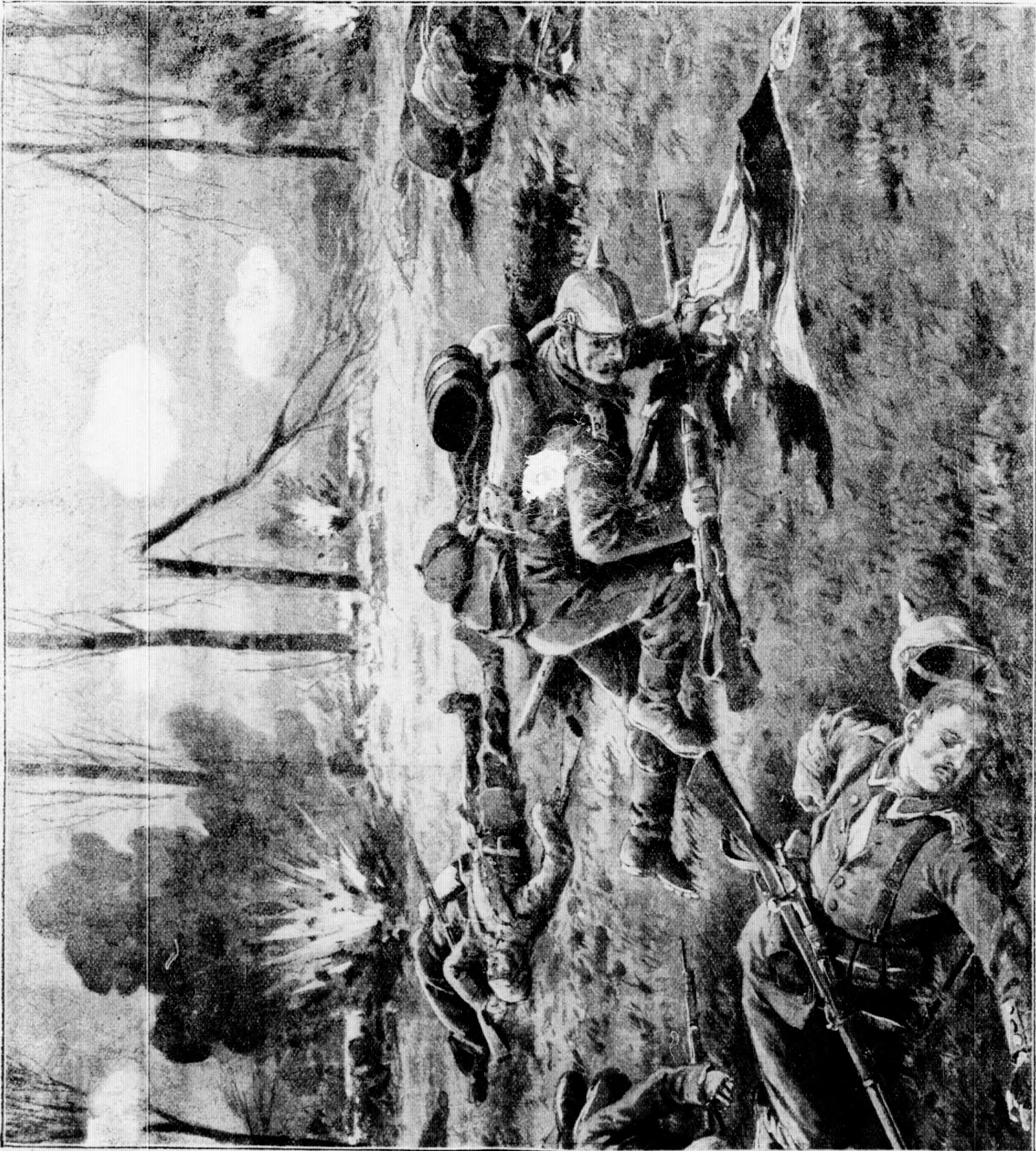


Frankreichs letzte Reservisten. Einziehung der Jahresklasse 1917.

bedenke ein und verließ dann das Zwickelzimmer, um sich fertig zu machen.

„Na, breist auch, Polgar!“, rief er, „aber, daß Sie die Träne immer abholen, denn zu viel vom Leben hat das Weibchen nicht. — Übrigens, daß ich gestern Abend mit einigen Ihrer Nachbarn zusammen, die Saaten haben leidlich durch den Winter gekommen zu sein, die Herren schimpften wenigstens nicht — das heißt bis auf den Grafen Pavenstein.“

Polgar zwette mit den Achseln. „Der ist wohl nicht maßgebend. Er hat sich nie um sein köstliches Gut gekümmert. Es genügt ja an unseiner Waise, da weiß ich Bescheid, wie es dort aussieht.“



Rettung der Jähne des 61. deutschen Reiter-Infanterieregiments (S. 81).  
Nach einer Originalzeichnung von Jahn siebente.

„Na, deshalb sag ich doch die Dreier auf. Er will verkaufen, gemischten Waffen, die der Kommandierende General auf Lager liegen lassen. Allein auf der Welt, schwach auf der Brust und so weiter.“

„Wird ihm schwerlich einer 'ne Träne nachweinen.“

„Das Gerücht hatte ich gestern Abend auch. — Na, da kommt die Träne ja schon!“

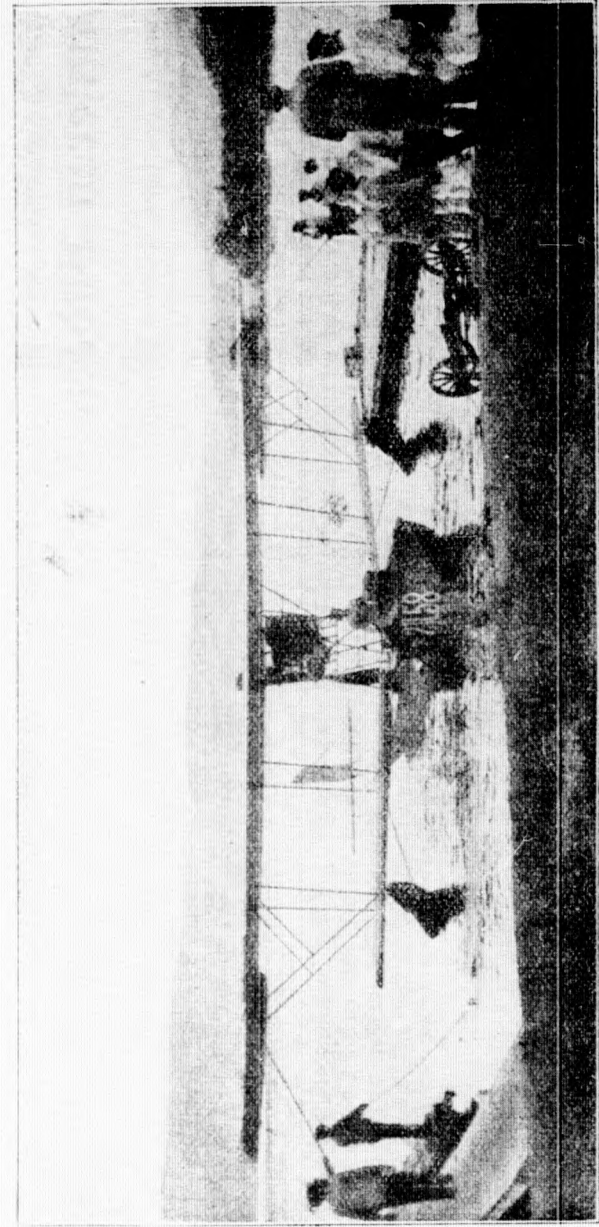
Polgar erbeb sich. Die beiden jungen Menschenfinder verabschiedeten sich, und als sie gegangen waren, schickte der Major die Kinder hinaus.

Frau Beckmeier drückte das ziemlich umfangreiche Interieur an den Hals und kniff die grauen Augen schloß zusammen.

„Sehr richtig, mein Trauflöcher — wir verstehen uns. Aber ich glaube nicht, daß es sehr schnell gehen wird. Einer wie Polgar trägt ziemlich lange an einer Entzündung. Poff du mal auf!“

„Wenn nur die Jähne — Gott, ich meine, leicht ist nicht aus ihr Flug zu werden.“

„Die wäre auch ein komplettes Schuß, blinde sie ihre Hoffnungen auf keine Träne.“ So, die Weiber und die Menge! Nach 9 so wie ich. Tu, als meckst du nicht das geringste. Gib es dann einen Weinbauch, an den ich übrigens nicht glaube, so läßt sich der leichtere heilen, wenn man vorher höchst stille gewesen ist. — Und nun empfehl Polgar zwette mit den Achseln. „Der ist wohl nicht maßgebend. Er hat sich nie um sein köstliches Gut gekümmert. Es genügt ja an unseiner Waise, da weiß ich Bescheid, wie es dort aussieht.“



Stovordisch-ungarisches Marineluftzeug freist in Erkundungswecken und zur Bekämpfung feindlicher Artzeugsfahrzeuge in der Aeria auf (S. 81).  
Phot. Welt-Press-Verlag, Wien.

ist noch etwas hier. — Gündiges Haus sein, bei der Bestimmung muß diese Szene hingebende gepiekt werden. Also, wenn ich bitten darf, nochmals die letzte Szene. — Dep-penwein, Sie Me-monte mit dem Schmackstücken im Angesicht, was den Sie, daß Sie von der Bühne run-terkommen. Polnis-ische Effizierburden haben nichts dabei zu tun, wenn sich der Leichter des Ge-nerals Soufwind verlobt.“

Lante Fränze wurde sehr verlegen, Polgar schmunzelte und begann seine Liebeserklärung. Und als ihm die um Zehntel die Geliebte nun wirklich um den Hals fiel und kramelte: Mädchen! Du mein Geliebter, mein ewig Geliebter! da öffnete sich gerade die Thür, und der Regimentsadjutant trat ein.

„Granuliere, Polgar, granuliere!“ rief er laut. „Einfach verzeihe Geliebter, dann ein Kucken, daß die Feuererschichten zitterten.“

Der Adjutant zog ein langes Gesicht, dann machte er sich seinen Heim. „Was ist denn los, Herrschaften? Zucken ist ein Telegramm gekommen, Polgar ist Deserteur geworden.“

„Ach so!“ sagte Hoffmann.

Da brach das schallende Gelächter von neuem los. Und dann granuliere man erntschäft.

Aber aus dem Tanz wurde nichts Meistes. Zeitiger, als man beabsichtigt hatte, brach man auf. Hoffmann und Polgar brachten die Lante bis zu Werkmeisters Haus Thür, empfangen sich, löstagen die Mantelfragen hoch und stecken die Hände in die Taschen.

„Trinken Sie bei mir ein Pilschen, Polgar? Der Deserteur muß doch gestört werden.“

„Danke! Ein andermal gern.“

„Na lebenden. Morgen mittig in Kofino. Adieu also, lieber Polgar.“

Hoffmann schloß die Thür hinter sich, ließ sich in einen schweren, geschwin-ten Stuhlstuhl fallen, hielt die Hände gegen den Kamminus und schob: „Luff!“

Dann rief er sich nachdenklich die Hände. „So ganz zurückden mit sich vor er duns aus nicht. Und er hatte es doch so gut gemeint! Die Theaterpizerei hatte er nur in die Hand genommen, um Polgar über das letzte Hindernis hinwegzu-bringen, denn oft war ihm die Erkenntnis aufgedämmert, daß der Freund mit seiner Berliner Gedächtnis noch nicht ganz fertig wurde. Ein bißchen wech war er, der gute Polgar. Zornig ein Prachtler, mit einer Energie mitunter, die sich gestört haben lassen konnte. Aber diese Stimmungsmomente! Hatte sich nun mit der Lante regelrecht verhehert. Na, er durfte sich eine arme Frau schon leisten. Was aber seine und ihre Erz-zellen zu dem Aualstein Dantscha Recht lagen würden, mochte der Himmel wissen. Was nun tun? Denn schließlich mußte er sich doch als „schuldig Zeit“. Polgar kutsch auf die Bude rücken und sagen: „Hören Sie mal! — Effig konnte er sich da in die Hefsch legen. Aber immer- hin, etwas mußte gegeben und zwar in beschämendem Tempo. Auf diesem Beschämend mit ihrem tiefen dankten Genuß durfte auch nicht ein Hauch liegen bleiben.“

Polgar hatte sich den Tag, an dem er Deserteur war, ganz anders vorgestellt. In seinem mit Sagen-tropfen und Kren-zen geschmückten Zimmer ging er auf und ab, eine tiefe Kälte quer über die Stirn. Gott in Himmel, er war doch kein Schlappstiefel! Aber die Kugel kam wahr-haftig zu rasch ins Rollen. Man zog doch nicht eine Liebe an wie ein Hemd. Die eine — die an-dere! — Schon waren sie ja alle da! — Das blonde, deutsche Mädchen, die dunkelhaarige, bleiche Frau — das blonde, deutsche Mädchen! Da holte Josias Polgar tief Atem und rekte die Brust heraus. Die eine trug die Delfine und allen Glanz äußerlich — die andere trug die Werte in sich. Da war's nicht schwer, zu beurteilen, welche von beiden das größere Glück verbürgte. Aber — aber! Die Faust fuhr durch die Luft. Die eine hatte mit ihm gespielt, die andere hat es nicht um alten Reichum der Welt. So, zum Teufel auch, die eine wollte ihn gar nicht, und wie die andere dachte, warke er auch nicht. Nur gut, daß ihm Vira Praxistret nicht mehr über den Weg lief. Das hatte er gut gemacht, daß er für dieses Jahr allen Ritten auf dem grünen Hofen freierlich abgeschworen hatte.

Der Dursche brachte ihm ein Gedächtnisgramm von den Eltern. Fünf Minuten später gleich einen ganzen Stof. So, die lieben Kame-raden in Berlin — und alle die Menschen, mit denen man nach einem Ritt zusammentraf. Es war schon richtig, das ungarische Sprichwort: Das Paradies der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde, im Herzen des Weibes.

Da ging Josias Polgar noch einmal aus, ließ sich auf die Achselstüde rechts und links einen Stern drücken und feierte im Kofino mit ein paar Kameraden.

Vira Praxistret wurde die Einfanz-keit in ihren Prunkgemächern bald zur Qual. Jemand etwas mußte gefahren. Sie hatte Angst, sich wieder auf Reisen zu begeben. Ohne Aufregungen konnte sie aber nicht sein. Das einbürgliche Leben, das sie führte, ging über ihre Nerven. Es sich Polgar in Hinterkommen wohl-fühlte? Der war doch auch das Leben in Glanz und Fülle gewohnt.

Da zwette sie ein Gedächtnis durch den Kopf. Sie klingelte nach ihrer Zofe. „Das Auto! Und dann komm und hilf beim Ankleiden.“

Sie wunderte sich selbst, wie frisch und gesund sie sich mit einem Male fühlte. Nachdem sie einem Auskunftsbüro den Auftrag übergeben — der junge Mann, der mit ihr verlobt war, hatte war richtig vernünftig gewesen und hatte es gar nicht erst zu einer gründlichen Auseinandersetzung kommen lassen; er verstand schon, daß sie nur wissen wollte, wie es einem alten guten Bekannten der aus Berlin in ein Provinznest verlegt worden war, eigentlich erging —, fuhr sie zu ihrem Entel und war in besserer Laune.

Der wunderte sich, ließ sich aber nichts merken. Da stand ganz sicher wieder irgendwelche Dummheit in naher Aussicht. (Fortsetzung folgt.)

Der wundert sich, ließ sich aber nichts merken. Da stand ganz sicher wieder irgendwelche Dummheit in naher Aussicht. (Fortsetzung folgt.)

Der wundert sich, ließ sich aber nichts merken. Da stand ganz sicher wieder irgendwelche Dummheit in naher Aussicht. (Fortsetzung folgt.)

Der wundert sich, ließ sich aber nichts merken. Da stand ganz sicher wieder irgendwelche Dummheit in naher Aussicht. (Fortsetzung folgt.)

Der wundert sich, ließ sich aber nichts merken. Da stand ganz sicher wieder irgendwelche Dummheit in naher Aussicht. (Fortsetzung folgt.)

Der wundert sich, ließ sich aber nichts merken. Da stand ganz sicher wieder irgendwelche Dummheit in naher Aussicht. (Fortsetzung folgt.)

Der wundert sich, ließ sich aber nichts merken. Da stand ganz sicher wieder irgendwelche Dummheit in naher Aussicht. (Fortsetzung folgt.)

Der wundert sich, ließ sich aber nichts merken. Da stand ganz sicher wieder irgendwelche Dummheit in naher Aussicht. (Fortsetzung folgt.)

Der wundert sich, ließ sich aber nichts merken. Da stand ganz sicher wieder irgendwelche Dummheit in naher Aussicht. (Fortsetzung folgt.)

Der wundert sich, ließ sich aber nichts merken. Da stand ganz sicher wieder irgendwelche Dummheit in naher Aussicht. (Fortsetzung folgt.)

Der wundert sich, ließ sich aber nichts merken. Da stand ganz sicher wieder irgendwelche Dummheit in naher Aussicht. (Fortsetzung folgt.)

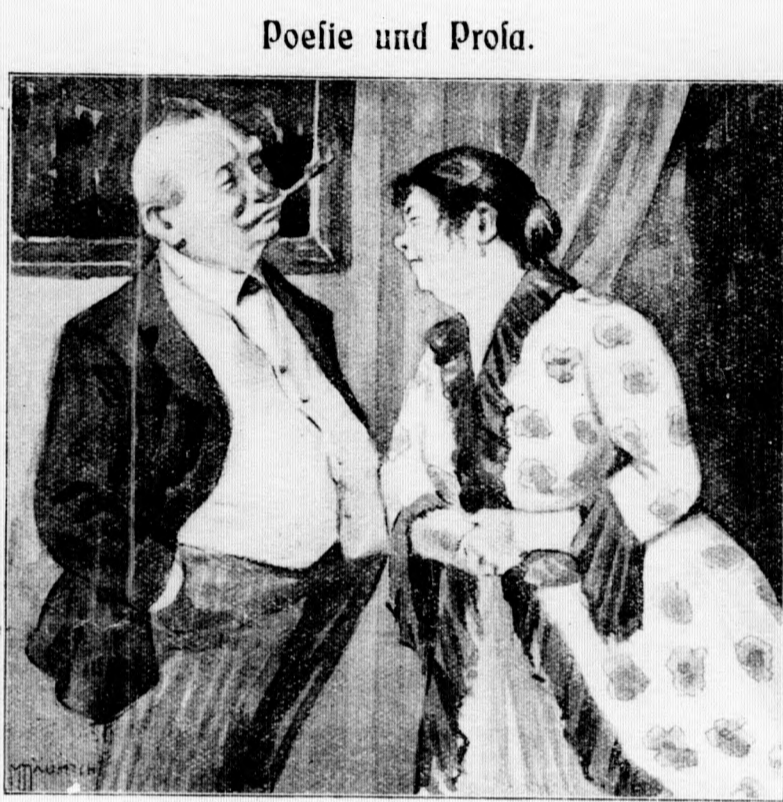
Der wundert sich, ließ sich aber nichts merken. Da stand ganz sicher wieder irgendwelche Dummheit in naher Aussicht. (Fortsetzung folgt.)

### Zu unseren Bildern.

**Retung der Fahne des 61. deutschen Reserve-Infanterieregiments.**  
Die Fahne des Regiments war bei einem Gefecht in Ostpreußen in der größten Gefahr gewesen, in die Hände der Russen zu fallen. Das Regiment lag im heftigsten Granatfeuer, und es war ausgeschlossen, irgend eine aussichtsreiche Gegenbewegung zu machen. Beim Vorgehen war mit vielen anderen auch der Fahnenträger des ersten Bataillons schwer verwundet zusammengebrochen und lag mitten im Kampffelde vor der Front des Regiments. Das ganze Gelände wurde vom Feind besonders stark mit Geschossen aller Art überschüttet, und es schien wenig Aussicht, das Ehrenzeichen noch zurückzubolen. Aber welches Regiment würde nicht noch ein Aufsehen wagen, seine Fahne zu retten! Auf einen Aufbruch meldeten sich sechs Freiwillige, die einen Versuch machen wollten. Nur einer von ihnen kam zurück, aber er brachte die Fahne mit. Am Boden kriechend, in einer Hand die Fahne, in der anderen das Gewehr haltend, so langte er glücklich wieder in den deutschen Reihen an; aber ein Schuß durchschlug ihm die eine Hand. Das Eisene Kreuz lohnte dem Erreiter der Fahne seine Tat.

**Osterreichisch-ungarisches Marineflugzeug steigt zu Erkundungszwecken und zur Bekämpfung feindlicher Kriegsjahrzeuge in der Adria auf.**

Statt der Landflugzeuge, deren Untergefäß mit Rädern versehen ist, um einen Anlauf beim Aufsteigen und ein Dahingleiten auf dem Boden zum langsamen Auslaufen des Bewegungsantriebs beim Niedergehen zu ermöglichen, verwendet die Marine die sogenannten Wasserflugzeuge. Sie sind an ihrem Untergefäß mit Schwimmern ausgerüstet, vermöge deren sie vom Wasser aus starten und auf das Wasser niedergehen können. Das Wasserflugzeug ist wie das Unterseeboot ein Seckampfmittel, das in diesem Kriege zum erstenmal zur praktischen Erprobung kam. Man konnte vorher nicht wissen, wie es sich im Ernstfall bewähren würde; zumal seine technische Entwicklung insbesondere in bezug auf die Seetüchtigkeit noch keineswegs abgeschlossen war. Wenn man bedenkt, daß ein Wasserflugzeug einen Wert von 40 000 Mark haben mag und nur zwei Mann als Besatzung beansprucht, ein einziger Dreadnought dagegen mehr kostet und mehr Personal braucht als fünfzig Flugzeuge zusammen, so begreift man bei den Erfolgen der Wasserflugzeuge im gegenwärtigen Kriege, daß eine amerikanische Zeitung jeden Dreadnought, der mit dem Gelde gebaut wird, das man nach ihrer Ansicht besser für Wasserflugzeuge anlegen würde, eine Geldverschwendung nennt.



Sie: Hast du gemerkt, wie der junge Herr Müller unsere Klara gestern im Restaurant angeidwärmert hat? Nichts gegessen und getrunken hat er. Er: Stimmt — er hatte kein Geld. Nachher hat er mich angepumpt.

### Poesie und Prosa.

sprachlos gewesen zu sein, wie man aus einer Schneiderrechnung entnehmen kann, die aus einem Tempel von Sippur stammt und über viertausendsiebenhundert Jahre alt ist. Offenbar hatten auch damals die Frauen gewisser Kreise die Gewohnheit, sich mit dem Zahlen nicht zu beizeln, sonst hätte man nicht eigens eine Rechnung ausgestellt.

Das Niederschreiben einer Rechnung war zu jener Zeit keine so einfache Sache; sie wurde auf eine Tontafel geritzt, die zwei große Henkel bekam. Beim Vorweisen kostete man die Rechnung an den Henkeln an. Allen Anschein nach enthält die gefundene Tontafel die Rechnung eines Jahres, und unsere heutigen Frauen werden mit beruhigendem Vergnügen vernehmen, was die Gelehrten entzifferten.

Die Rechnung ist für eine vornehme baldärische Dame ausgestellt und lautet für zweiundachtzig Kleider und zwölf Oberkleider über eine für die damalige Zeit sehr hohe Summe. Die Kleider waren mit Murben, die Oberkleider mit Kaffia parfümiert. Auch das Zubehör ist aufgeführt, allerdings in Ausdrücken, die sich auch nicht annähernd verdeutschen lassen. Jedenfalls scheinen für die Kleider sehr viele Bänder verbraucht worden zu sein, denn ein Wort kommt sehr häufig vor, das nach Ansicht der Gelehrten so viel wie Band bedeutet. Wenn also eine Dame um das Jahr 2800 vor Christo in einem Jahre zweiundachtzig Kleider und zwölf Oberkleider nötig gehabt hat, könnte man beinahe sagen, daß die Frauen des zwanzigsten Jahrhunderts in dieser Hinsicht noch lange nicht die schlauesten sind. [A. E.]

### Eine Prophezeiung über Belgien.

In ihrem Almanach für 1914 schrieb Madame de Liebes, die bekannte Pariser Sibylle, über Belgiens Los: „Dieses Land, das so nahe dem unsren liegt, ist bis heute den Gefahren, die es bedrohen, entronnen. Es gibt kaum noch ein Land, das so geschwächt ist durch die Elitenverderbnis, durch zu schnell erlangten Reichtum und eine Organisation, die nur noch eine Interessengesellschaft ist. Belgien könnte unter einer weitblickenden Regierung weiteren Bestand haben. Alles zeigt aber darauf hin, daß es länger gelebt hat, als es noch leben wird. Wenn man die Hände der Belgier untersucht, namentlich die der Leute in leitenden Stellungen, ist man erstaunt über die Falten ihrer aufsteigenden Ärmel. Zeichen der Unterjochung, der Leidensarten, des Hasses deuten den Krieg der Parteien an und das Spiel der Einflüsse des Auslands. Welch ein Feuer und welche Schandale über Belgien und welch rascher Verfall dessen, was kleine Regierung! Alles das wird vergehen!“ [A. Th. S.]

### Mannigfaltiges.

**Gefahr schafft Freunde.** — In der oberrheinischen Ebene richtete das mit Eisgang verbundene Hochwasser des Spätjahres 1711 arge Verheerungen an; stellenweise dehnte sich das Überschwemmungsgebiet in einer Breite von sieben Meilen aus. Mannheim war vier Wochen lang von den andringenden Fluten des Rheins und Neckars eingeschlossen, so daß man ringsum nichts als Himmel und Wasser erblickte. Tag und Nacht arbeitete die Einwohnerschaft an den Schutzdämmen, und dennoch würde das zerstörung drohende Unheil über die Stadt hereingebrochen sein, hätte sich nicht etwas oberhalb der Neckar ein neues Bett gebahnt und in dieses die Überfülle an Wasser und Eischellen ergossen. Als die Gewässer wieder zurückgetreten waren, fand man zahlreiche Leichen von Leuten, die sich auf Bäume gestürzt hatten, dort verhungert oder erfroren und hinabgeschürzt waren.

Einem Bauern war es gelungen, sich mit seinem Pferdegespann in einen Kahn zu retten, in dem er festen Boden zu erreichen trachtete. Als er an einer Anhöhe vorbeikam, wurde ihm ein ganz ungewöhnlicher Anblick; dort standen nämlich eng beieinander eine ganze Menge Hirsche, Rehe und Wildschweine. Sogar vier Wölfe, damals keine Seltenheit in Deutschland, waren mit dabei und verhielten sich ganz ruhig. Den beiden Pferden mochte wohl die Kahnfahrt nicht behagen; sie sprangen über Bord und strebten der Anhöhe zu. Der Bauer setzte seine Fahrt allein fort und kehrte am Tage danach bei abnehmendem Wasserstand, mit einem Schießgewehr versehen, zurück. Es gelang ihm, seine Pferde wieder in den Kahn zu bringen; die Wölfe wollten auch hinein. Der Bauer schoss auf sie, ohne aber zu treffen, worauf die Wölfe ins Wasser sprangen und davonschwammen. Den Pferden und dem Wilde war in der ganzen Zeit von ihren unheimlichen Schicksalsgefährten nichts zuleide getan worden. [—H—]

**Eine Schneiderrechnung vor fünftausend Jahren.** Die Damen in jener längstvergangenen Zeit schienen in bezug auf ihre Kleidung keinesfalls an-

aufgebaut ist auf übel erworbenem Gut! Kleine Regierung! Alles das wird vergehen!“

### Scharade. (Dreißig.)

Wenn du die Erde auch bist und mancher Genuß dir verbotet bleibst,  
Welchen mit süßem Sinn täglich der Reiche begehrt,  
Nur die züchtern, mein Freund, und dem mit genügsamer Seele,  
Dah' uns den reinen Genuß gütig gewährt die Natur.  
Schreist im Mai durch den Wald du dahin, wenn mit frischer Belaubung,  
Schimmernd und duftend zugleich, prächtig die Bäume sich schmückt  
Und von den Zweigen herab die Äpfeln und Nüssen im Weltkreis,  
Sie von Entzücken bezaubert, singen mit jubelndem Schall,  
Zieh, dann, wenn du die Festen vor Lust und jauchzest wohl leidet,  
Aber Bedrängnis entrußt, laß: aus entseelter Brust.  
Dann ist verglichen mit dir der Reiche, der fallt und gefühllos  
Wandelt im Reich der Natur, was uns das Ganze benimmt.  
Auflösung folgt in Nr. 22.

### Homonym.

Als Farbe es glüht,  
Als Krankheit man's riecht.  
Auflösung folgt in Nr. 22.

### Auflösungen von Nr. 20:

des Rätsel: liegen — Nieren;  
des Worträtsels: Baron, Esse — Baronesse.

### Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Theodor Senger in Stuttgart. Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.